

# Ehrenamtliche sind tragende Säule für die Hospizarbeit

**Bad Homburg** (fch). Schwerkranke und Sterbende begleiten, Würde und Mündigkeit des Menschen bewahren und Trauernde trösten gehören zu den Grundgedanken der Hospizarbeit. Der Begriff „Hospiz“ leitet sich vom lateinischen „hospitium“ ab und bedeutet ursprünglich Herberge und Gastfreundschaft. Diese gewährten im frühen Mittelalter Ordensgemeinschaften Pilgern auf dem Weg zu Wallfahrtsstätten. Durch die Entwicklung der modernen Schmerztherapie und Palliativpflege hat sich die Hospizarbeit zu einer Begleitung Schwerkranker, Sterbender und ihrer Familien umgewandelt.

Die ganzheitliche Orientierung und die empathische Haltung dem Mitmenschen gegenüber werden durch die Wahrung der Würde und Selbstbestimmung des Menschen bis zuletzt ausgedrückt. Die Themen Krankheit, Sterben und Tod, mit denen man bei der Hospizarbeit konfrontiert ist, sind keine einfachen. Deshalb werden die derzeit 31 ehrenamtlichen Hospizhelfer und die drei Fachkräfte des Hospizdienstes für Bad Homburg und das Usinger Land oft von Bekannten und Freunden gefragt: „Warum machst Du das eigentlich?“

Mit Regine Bug, Christiane Moravetz und Albrecht von Uthmann standen drei der Ehrenamtlichen bei einer Podiumsdiskussion im Kurhaus Moderator Joachim Pauli, katholischer Diakon im Usinger Land und Vorstandsmitglied des Bad Homburger Hospizdienstes, Rede und Antwort. Vorab gab Sabine Nagel, Palliative Carekraft und Leiterin der Hospizfachstelle Bad Homburg und Usinger Land, einige Informationen. „Wir begleiten Schwerkranke und Sterbende zu Hause, im Pflege-

heim oder in der Klinik. Wir unterstützen bei Erstdiagnose, Lebenskrisen oder Verschlechterung im Krankheitsverlauf.“

## 121 Schwerkranke begleitet

Beratend tätig sind die Hospizfachkräfte auch bei Schmerzen und anderen quälenden Symptomen. Außerdem bieten sie fachkompetente Unterstützung bei palliativen Maßnahmen. Dabei arbeitet die Palliativstation mit Hausärzten, Pflegekräften und anderen, an der Betreuung beteiligten Diensten zusammen. „Wir haben im vergangenen Jahr 121 Schwerkranke und Sterbende begleitet.“ Meist dauerte die Begleitung weniger als zwei Monate. „Aber es gibt auch Patienten, die wir ein Jahr und länger begleiten.“ Viele dieser Patienten sterben zu Hause. Der Hospizdienst freut sich immer über das Engagement von ehrenamtlichen Hospizhelfern. Diese werden nicht allein gelassen, sondern in Qualifizierungskursen und Fortbildungen durch Fachkräfte fundiert, sorgfältig und intensiv auf ihre Aufgabe vorbereitet. „Im Herbst startet ein neuer Qualifizierungskurs. Wichtig zu wissen für alle Interessenten ist es, dass sie ein Zeitbudget von 15 Stunden im Monat für ihre ebenso bereichernde wie anspruchsvolle ehrenamtliche Tätigkeit zur Verfügung haben sollten.“

## Einfach nur da sein

Die Qualifizierung dauert über ein Jahr. Sie beinhaltet einen 80 Stunden umfassenden Grundkurs an drei Wochenenden und zwölf Abenden. Zusätzlich gibt es ein Begleit- und Pflegepraktikum in einem Krankenhaus oder



Auf dem Podium (v. l.): Regine Bug, Moderator Diakon Joachim Pauli, Christiane Moravetz und Albrecht von Uthmann. Foto: fch

Pflegeheim. Wie die Ehrenamtlichen in der Diskussion schildern, leiden viele Menschen nicht nur unter ihrer Erkrankung oder ihrem Alter, sondern meist auch unter Einsamkeit. „Viele Schwerkranke und Sterbende warten auf einen Menschen, der zuhört, mitträgt, Zeit hat, einfach nur da ist, ohne sich aufzudrängen“, weiß Sabine Nagel aus Erfahrung. Die gelernte medizinisch-technische Assistentin Regine Bug aus Bad Homburg ist seit elf Jahren ehrenamtliche Hospizhelferin: „Es ist eine wunderschöne Aufgabe, deren Ende ich kenne.“ „Es ist nicht schwierig, sondern eine Erfüllung. Ich bekomme viel mehr zurück als ich gebe“, sagt die Journalistin im Ruhestand Christiane Moravetz. Die Frankfurterin ist seit November 2016 im Team. Seit 13 Jahren ehrenamtlicher Hospizhelfer ist der

Unternehmensberater im Ruhestand Albrecht von Uthmann: „Alle vier Wochen findet eine Supervision statt. Da wird man das Belastende los. Man lernt bereits in der Qualifikation, damit umzugehen. Die Patientensituation hängt vom Krankheitsstand ab. Es ist eine schwere und bereichernde Aufgabe zugleich.“ Die Ehrenamtlichen werden oft mit Wohnsituationen und Lebensformen konfrontiert, die schwierig nachzuvollziehen sind. Hinzu kommen teilweise katastrophale Zustände in den Alten- und Pflegeheimen. „Ich gehe hin, um den Leuten meine Zeit zu schenken, sie zu begleiten“, betont Regine Bug. „Wichtig sind Empathie und die Freude, mit Menschen umzugehen. Der Mensch steht im Mittelpunkt, alles andere sind Begleiterscheinungen“, sagt Albrecht von Uthmann.